

Mit Ausstrahlung auf Glatteis

Vom einsamen Eishockeyspieler zum hochgelobten Eiskunstlauftalent hat sich der Zürcher Tim Huber in verhältnismässig kurzer Zeit gewandelt. Eine vielversprechende Zukunft wird ihm daher vorausgesagt. Nur, ohne Rückschritt geht es nicht, wie er jüngst hat erfahren müssen.

Das Niederschmetternde, Langwierige, Arge zeigte sich erst mit der Zeit. Nach dem dummen Trainingssturz im letzten März – der Landung nach einem Rittberger auf dem linken Bein, dem Wegrutschen der Kufe und dem Aufprallen des Knies direkt auf die Kufe des andern Fusses – dachte Tim Huber: «Nicht so schlimm: ein Sturz, wie er ab und zu vorkommt.» Er biss auf die Zähne und setzte seine Trainingseinheit fort. Und der 17-Jährige übte auch an den folgenden Tagen. Statt dass sich sein Knie aber normalisierte, wurden die Beschwerden immer belastender. Im Juni blockierte das Gelenk vollends. Jetzt war die Operation unvermeidlich. Die Vorbereitung auf diesen Winter geriet so arg in Verzug. Erst Ende September konnte Huber wieder mit den Sprüngen beginnen. Keine einfache Sache. Es ging zwar stetig aufwärts, aber langsam. Und tagtäglich sah er sich daran erinnert, wie viel das Knie zu leisten hat, dass «ohne Knie gar nichts läuft», dass «ich es brauche bei jedem Schritt, jeder Bewegung». Eine wichtige Komponente bestand darin, das Vertrauen in

ebendieses Knie wieder zu finden. Denn «dieses Vertrauen war ähnlich schnell verschwunden wie die Muskulatur, nur empfand ich dieses Wiederfinden viel anspruchsvoller.» Dafür gab's keine Anleitung, kein Programm. Wie ein Baby habe er sich anfänglich gefühlt, verglich Tim Huber.

Zu seiner Freude erinnerte sich der Körper aber rasch der einst antrainierten Abläufe und Bewegungsmuster. Die zuvor beherrschten Dreifachsprünge kehrten ins Repertoire zurück. Das Knie spielte mit. Ende November kehrte er auf den Wettkampfstadium zurück. Auch wenn er nicht weiss, wann und wie er die vier verlorenen Aufbau-Monate kompensieren kann, peilt er Anfang Januar den Gewinn des Schweizer Junioren-Meistertitels an – und wünscht sich schon einen Monat früher ein bemerkenswertes Abschneiden bei der Elite. Auch auf dieser Stufe zählt er zu den Medaillenkandidaten.

Vom Müssen zum Wollen

Zum Eiskunstlauf gefunden hat Tim Huber eher spät: mit neunehalb Jahren. Und eine Liebe auf



Nach einer Knie-OP wieder voll beim Training: Der 17-jährige Tim Huber sieht sich vor der Herausforderung, vier verlorene Aufbau-Monate zu kompensieren.

den ersten Blick wars keineswegs gewesen. Vielmehr verband er mit Eis und Schlittschuhfahren ein Müssen. Tims Mutter, 1980 als Magdalena Kredl selber Schweizer Eiskunstlauf-Meisterin, nahm sich seiner drei Jahre jüngeren Schwester Lara an. Er kam sich auf dem zweiten Feld mit seinem Hockeyschläger «etwas verloren» vor. Das änderte sich, als Tim selber umsattelte und mit dem Eiskunstlauf begann: «Rasch zeigte sich, dass ich über Talent verfüge.» Sprungkraft zeichnete ihn aus, koordinative Fähigkeiten und die Gabe, sich elegant zu bewegen. Rasch resultierten erste Erfolge: An seiner ersten Jugend-Schweizer-Meisterschaft vor bald fünf Jahren gewann er Bronze, im Folgejahr Silber, 2013 Silber bei den Junioren und im Januar 2014 erstmals den Junioren-Titel.

«dort will ich nicht nur dabei sein, sondern vorne mitmischen.»

Lieber zu hohe Ziele als zu tiefe Vor hohen Zielen schreckt der Schüler des Kunst- und Sport-Gymnasiums Rämibühl (3. Klasse) nicht zurück. Vielmehr sagt er: «Lieber scheitern, als nicht alles versucht zu haben, lieber zu hohe, als zu tiefe Ziele.» Und so erstaunt es wenig, dass er noch höher hinaus will. Bereits an Olympia 2022 in Peking, denkt er. Dann «solls so weit nach vorn wie möglich gehen.» Seriös angesteuerte und höchst attraktive Zwischenziele bilden werden Europa- und Weltmeisterschaften. Von vorderen Rangierungen spricht er. Doch bis es soweit ist, stehen ihm noch zahlreiche harte Trainingseinheiten bevor. In sämtlichen Bereichen hat er sich zu steigern.

«Lieber scheitern, als nicht alles versucht zu haben, lieber zu hohe, als zu tiefe Ziele.»

Weiter aufwärts gehen soll es die Karriereleiter. Nationale Medaillen in Ehren, der Aufwand und die Akribie mit welcher Tim Huber unter seiner Trainerin Irene Ruetz mit Co-Trainer Oliver Schmidlin, mit Choreografin Salomé Brunner, zum Teil aber auch mit Stéphane Lambiel, dem zweifachen Weltmeister, Olympia-Zweiten und letzten Schweizer Eiskunstläufer von internationalem Format, arbeitet, zielt woanders hin. Die Junioren-Weltmeisterschaft vom nächsten März in Debrecem (Un) stellt ein Ziel dar. Ambitiöser hört sich aber das Olympiaziel an: «2018, Pyeongchang, Korea», sagt Tim Huber,

Mindestens dreifache Toeloeps, Axels, Rittbergers, Salchows, Lutz' und Flips will er aufs Eis zaubern. Will jene Souveränität ausstrahlen, welche die Preisrichter überzeugt. «Ich bin ein verhältnismässig gross gewachsener, kräftiger Eiskunstläufer», sagt Tim Huber. Die meisten sind unter 180 m gross. Auch darum nennt er neben Lambiel Alexej Jagudin als Vorbild. Der Olympiasieger 2002 und vierfache Weltmeister aus Russland brachte ähnliche körperliche Voraussetzungen mit.

Text: Jörg Greb
Foto: Roli Walter, Pierre Quentin

«Arbeitseinstellung und hundertprozentiges Engagement»

Interview

Stéphane Lambiel hält die Arbeitseinstellung für erfolgsentscheidender als das frühe Einsteigen in den Sport.

Mit Stéphane Lambiel sprach Jörg Greb

Stéphane Lambiel, Tim Huber gilt als grosses Talent. Wie schätzen Sie seine Möglichkeiten ein?

Nach diesem Sommer mit der Knieverletzung ist es sehr wichtig, dass Tim gesund und körperlich stark zurück kommt. Ich erlebte selber schwierige Verletzungspausen, etwa 2002 und 2004 als ich mich am Knie operieren lassen musste. Das erforderte häufiges, ausdauerndes und gezieltes Arbeiten mit dem Physiotherapeuten. Ich wünsche Tim, ihm gelinge dies ebenso. Dann sollte er seinem Weg an die Spitze weiter folgen können. Tim hat ein grosses Potenzial. Aktuell befindet er sich in einem Zeitnotstand.

Inwiefern?

Mitte Dezember findet die Schweizer Elite-Meisterschaft statt, Anfang Januar die Junioren-SM. An diesen Wettkämpfen werden die Qualifikationen für die Weltmeisterschaft, die Europameisterschaft wie auch die Junioren-Weltmeisterschaft vergeben. Für Tim heisst es deshalb: Sich Zeit lassen und gleichzeitig möglichst schnell in Form kommen.

Und wenn er wieder leistungsfähig ist, wo hat er dann anzusetzen?

Längerfristig auf allen Ebenen. Um alle Dreifachsprünge sauber zu springen, steht ihm noch viel Arbeit bevor: athletisch-konditionell, ebenso aber künstlerisch. Derzeit hat er noch nicht das Niveau, um international ganz vorne mitzuhalten.

Im Vergleich zu andern hat Tim Huber spät mit Eiskunstlaufen

begonnen. Wie wirkt sich das Ihrer Meinung nach aus?

Das ist nicht der entscheidende Faktor. Es gibt Läufer, die erst spät beginnen und die es doch ganz nach oben schaffen. Es kommt auf die Arbeitseinstellung, die Motivation und das hundertprozentige Engagement an. Wer hundertprozentig, mit Leib und Seele, dabei ist, erreicht vieles. Eiskunstlaufen ist zu einem guten Teil Kopsache.

Gibt es Beispiele für Späteinsteiger?

Johnny Weir. Der Amerikaner begann erst mit 12. Mit 14 aber sprang er alle Kombinationen dreifach.

Wie wurden Sie auf Tim Huber aufmerksam?

Ich bin oft in Zürich, um mich mit meiner Choreografin Salomé Brunner zu treffen. So sah ich Tim auf dem Eis. Er fiel mir sogleich auf.

Worin unterscheidet sich Tim Huber von Ihnen eiskunstläuferisch gesehen?

Er ist grösser gewachsen und hat es dadurch schwieriger. Aber die Grösse muss kein Nachteil sein, wenn er sie mit physischer Präsenz, Dynamik und Kraft ergänzen kann.



Stéphane Lambiel hatte selber Verletzungspausen und kämpfte sich zurück an die Weltspitze. Er attestiert Tim grosses Potenzial.